

# M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

Dienstag, 17. September, 1811.

— Ihr spendet das Leben Rosenzeit  
Nur welke Kränze, wie der Gram sie flieht.

v. M a t h i s s o n.

Historisches Gemälde: Hagar in der Wüste,  
von Hrn. Platner.

Nicht immer ist die langsam und seltlich Entstehung von Arbeiten in der Werkstatt eines Künstlers das Kennzeichen eines gereiften Wertes, ja selbst die geschicktesten Künstler sind oft gezwungen, des Unterhalts wegen, auf die Stimme des öffentlichen Besfalls Verzicht zu thun. Deslo ehrenvoller ist das Hervortreten solcher Kunstwerke, die in verdorrener Stille, ohne irgend einer Nebenrück- sicht und einzig auf der Idee ihres innern Zweckes, zu Stande gebracht wurden. Da tritt man in die eigentliche Welt eines Künstlers ein, und erinnert sich an die glük- lichsten Epochen der Kunst, als das Bekanntwerden eines Werkes auch fast immer die Würdigung seiner Vortrefflich- keit enthielt.

Hr. Platner machte sich in Rom zuerst im Jahre 1808 durch die Ausstellung eines Gemäldes bekannt, das ihm ausgezeichneter Besfall verschaffte (eine Schilderung davon ist im Mercurblatt gegeben worden, unter der Rubrik: „Nebst sich dessen was in Rom im Jahre 1808 in Ansehung der Bildhauerei und hiesiger Malerei be- merkwürdiges erschienen ist.“ Seine neueste Arbeit ist als eine Fortsetzung der vorigen anzusehen. Dieses stellt die Verhöfung der Hagar vor: dieses einen der schmerz- lichsten Augenblicke ihres Leidens in der Wüste.

Die biblische Geschichte erzählt, daß Hagar in der Wüste gleichsam einem doppelten Tode entzogen sah, weil sie ihrem vor Durst umkommenen Kinde keine Hilfe rei-

hen konnte. In diesem Augenblicke der höchsten Noth kam zu ihr ein Engel, und entbot ihr eine lebendige Quelle. —

Dies ist der Moment der einfach rührenden bildlichen Erzählung, den der Künstler sich zum Gegenstande wählte. Er hat ihn mit einer, jener kindlich einfachen Erzählungs- Weise angemessenen Anspruchslosigkeit dargestellt. — Alles Künstliche oder künstlich Herbebezogene ist vermieden. Nur das zur Sache Gehörige ist da, aber es ist da auf eine edle, und insofern als eigentliches Kunstwerk sich charak- terisirende Weise. —

Ein mit großer Sorgfalt nach der Natur studirter Palmbaum steht fast in der Mitte des Bildes, dessen Höhe etwa 6 oder 7 Fuß beträgt. Dieser Baum erhebt sich mit seinem freundlichen Grün die umliegende öde, felsige Gegend, dennoch verdeckt er nichts von der Lands- schaft. — Vor diesem Baume oder ihm zur Seite schwebt der Engel herab, dessen Theilnahme an dem Schmerz der Mutter und des Kindes schon in seinem Gesichte fühl- bar ausgebrüt ist. Seine Linde ist gegen das Kind hin- gehalten, das, etwas abseits von der Mutter, küßlos auf dem Boden ruht. Die Mutter selbst hat sich in dem Ge- fühle ihrer Verzweiflung einem Stein angeschlossen, und richtet sich so eben auf, welches hauptsächlich durch die Bewegung des Kopfes ausgedrückt ist, da der Engel sie anredet, und mit seiner, in verzügender Rich- tung sanft ausgestreckten, Rechte auf einen aus Felsen herabaleitenden Wasserquell hindeutet. Ein Wunder hat diesen Quell herbeigerufen, Hagars freundiges Ersinnen

gleich dem Erwachen aus einem ängstlichen Traume, da man noch kaum den eignen Augen traut. So hat sich der Künstler die Scene gewacht, deren Sitz durch den bloßen Anblick klar wird. — Wir vermellen noch einige Augenblicke bey der nähern Charakteristik der einzelnen Figuren. —

Unverkennbar sieht man, daß dem Künstler bey dieser Arbeit das Beispiel der edelsten Meister vorschwebte, die selbst, wo sie das Seiden eines heftigen physischen Schmerzens darzustellen hatten, es doch nie auf Kosten des Schönheitsfinnes thaten. Sie vergaßen es nie, daß sich in ihrer Darstellung ein ideelles Kunstwerk, nicht die gemeine Natur sich auszuspochen habe. — Von dieser Art sind ohne Ausnahme Raphael's göttliche Ideen und Zusammenstellungen. In allen seinen Bildern ist man in eine Ideals Welt versetzt, wo nicht mehr die Sache selbst, sondern das veredelte Zeichen der Sache vorbereitet. Wie kontrastiren damit alle Darstellungen, bey denen man diesen hohen Kunstsin vernimmt, was besonders von den nächstitalienischen Schulen gilt! —

Jener rhapsodische Geist war der ächte Geist der Kunst, nur modificirt zur christlichen Idealswelt, und harmonisirt mit dieser. So wurde Raphael einzig, so erwarb er sich den Namen des Seelenmahlers, des Göttlichen. —

Blüthig sollte uns jedes Kunstwerk an jene, in der Kunst ewig einzigen, Muthen erinnern, und immer wird man es als Zeichen des Fortschreitens oder des Verfalls der neuen Kunst ansehen können, je nachdem mehr oder weniger die Werfertiger neuer Kunstwerke sich jenen eigentlichen Bildnern der Kunst annähern, oder sich von ihnen entfernen.

Wir werden auf diese Bemerkungen hingedragt, in dem in der neueren und neuesten Zeit selbst in Rom eine Menge von Kunstwerken aufgestellt worden sind, in denen auch nicht eine Ahnung jenes edelsten Geistes der Kunst der italienischen Meister fühlbar gewesen ist, und um so mehr scheint und jeder Künstler, in dessen Werken auch nur das Streben zu jenem einzigen wahren Ziele der Kunst sich ausdrückt, auf den öffentlichen Dank und Beyfall Anspruch zu haben.

Ein solches Streben hatte Hr. Platner schon in seinem ersten Gemälde verrathen; noch mehr in diesem, das in aller Hinsicht den höhern Forderungen an ein Kunstwerk auf eine vollkommnere Weise entsprochen hat, als jene erste Arbeit, obgleich auch jene den ihr gezollten Beyfall verdiente. —

### Gemälde von Warschau.

#### 3. Die Stadt.

Sehn wir die finstern, engen Gassen, die dicht gedrängte Masse hoher Häuser der Altstadt als den Kern an,

um welchen sich Warschau nach und nach angelegt hat! Wenigstens dies Schloß an ihrem südlichen Ende bezeichnet sie als den Haupttheil; auch das Rathhaus und die Kathedralekirche beweisen, daß sie der älteste ist. In den Häusern, wie in den Straßen, fehlt es an Licht und Luft, in den kleinen Gassen aber nach der Weichsel zu, auch mitunter in der Bier- und Weidgerosse, fehlt es nicht an Roth und Lumpen. Würde die Altstadt nicht so klein, und wäre ihr die Weichsel nicht so nahe, so würde man hier ungesund wohnen. Das Schloß ist das einzige merkwürdige Gebäude hier, das jedoch selber nur von der Weichselseite her gut in die Augen fällt, und einen schönen Effect hat. Man sieht, daß es zu verschiedenen Zeiten nach und nach entstanden ist. Kaum umfaßt es genug: einige Ecken sind sehr schön gebaut, mit Gemälden von Vaccarielli geziert; man findet hier ein Zimmer, in welchem ein König aufgesessen sind, und noch ein interessanteres, wo der edle Stanislas seine großen Zeitgenossen hat mahlen lassen; Friedrich, Joseph, Gustav und Catharina. So war ihrer mehr, war der erste Mann seines Volkes in Hymenität: fast alles, was in Warschau schön ist, was die Stadt den kultivirtesten Städten Europas näher anschließt, ist sein Werk; trotz seiner beschränkten Kräfte, trotz der Gewalt, die ihn von allen Seiten hemmte, hat er viel gethan. Nur festern Charakter, nur mehr Muth forderte seine eiserne Zeit.

Nicht neben dem Schlosse führt das Skaulauer-Thor, ein enger, sehr frequenter Durchgang, dessen Niederreisen von allen Einwohnern geduldet wird, auf einen kleinen etwas uneben Platz, auf welchen sich die größten Straßen der Stadt öffnen. Eine Säule mit der Statue Königs Siegmund dient ihm zur Zierde. Links hat man das Palais des Fürsten Joseph Poniatowski, des Herrschers der polnischen Armee, des Eroberers von Gallizien; gerade vor sich sieht man in die Skaulauer Vorstadt, den prächtigsten Theil der Stadt; etwas weiter rechts in die Senatorenstraße, noch weiter in den Podual. Rechnet man die neue Welt, die mit der Skaulauer Verstadt in Kontinuität ist, zu dieser hinzu, so ist diese Straße eine der größten, die man sehen kann. An sie stoßen die meisten und schönsten Paläste, die Warschau hat; hier ist die Pest, hier der Weg nach der Brücke, nach dem ädlichsten Garten. Gleich im Anfange sieht man die schöne Fronte der Beendardinerkirche; überhaupt stehen fünf Kirchen an derselben, unter ihnen die heil. Kreuzkirche, die größte in Warschau. Kein unansehnliches Gebäude verunstaltet sie; erst auf der neuen Welt findet man Dworkis. Sie wäre eine der schönsten Straßen in Europa, wenn sie überall gleiche Breite hätte und gerade liefe.

Auch die Senatorenstraße ist trumm, und von sehr ungleicher Breite, dazu noch überall eng. Im Anfange hat sie lauter sehr schöne Häuser; das Primatische, Jablos

nomistische, Miszische Palais, das Reformatenkloster sind vortheilhafte Werke der Bautunst; aber von letzterem an, wo sie den Namen Elettoralkirche einnimmt, bis zum Adelner Schloß, sieht man hier unter manchen guten, zierlichen Wohnhäusern auch die elendesten Hütten. Ihren schlechtesten Theil erhdlet der von Deutschland kommende Fremde zuerst.

Auch der Poosalk ist trumm, hat aber manche schöne Häuser. Parallel mit demselben läuft die Napoleonsstraße, die geradest der großen Straßen der Stadt, mit ihren Palästen, ihren Gartenmauern, ihren niedrigen, langen Judenbäuden, gegenüber dem prächtigen Plaristenkloster. Aus ihr tritt man quer über die lange Gasse, nach dem Plage der Republik oder Kommissionsplage, den das Krassische Palais, vielleicht das schönste in Warschau, wo der Staatrath sich versammelt, die Wäge, das Schauspielhaus, das große Gebäude diesem zur Seite, zieren, hingegen das Bauholz, die Zudenmagaz, die Hauptmacht, das Gespiße bei derselben und der Roth der ungepflasterten Stellen verunzieren. In der langen Gasse, vom nördlichen Ende der Altstadt bis zum Zeughaus, findet man viele und treffliche Paläste, neben an aber die elendsten schwarzen Hütten, die nur denkbar sind; manche Stellen sind so breit, daß sie große Plätze bilden, andre enger, als daß man ohne Gefahr neben den Wagen vorbeiz kann.

Auch links von der Altstadt bis zur Krassierne, im vordern Theile der Sternstraße, findet man viele wohlgebaute Häuser und einige Paläste; am Anfange der Neustadt ist einer der frequentesten Plätze. Noch ist die Gegend zwischen dem Zeughaus und der Senatorenstraße, der Anfang der Leiche (Leczo), gut gebaut und frequent. Mit den genannten Partien begränzt sich aber die eigentliche Stadt; das übrige kann man als Vorstadt ansehen, ob sich gleich nirgends eine bestimmte Gränze findet.

In diesen entferntern Theilen der Stadt sieht man zwar fast lauter gerade, breite, parallele Straßen, aber die wenigsten sind gepflastert, und die bey weitem größte Mehrzahl der hier stehenden Häuser besteht aus höchst erdämlichen Dwarcks. Mitunter trifft man jedoch auch schöngebaute Häuser, ja die herrlichsten Paläste, wie Lasienki, die Artilleriekaserne, Kjadkowic. Am Hofmarkte, dicht neben dem sächsischen Garten, steht die protestantische Kirche, die schönste unter allen in Warschau, was geschmackvolle Bauart anbetrifft. Aber hinter der Artilleriekaserne, ferner links von der Warschallstraße, einer der besttesten, längsten und leersten in Warschau, sind große Strecken gänzlich nicht angebauet, ande sind zu Feldern benutzt. Auch liegen hieniederum viele Gärten, an welchem es indeßen auch mitten in der Stadt nicht fehlt, die Altstadt allein ausgenommen.

Links von der Krakauer Vorstadt, in der Tiefe, in gleichem Niveau mit der Weichsel, liegt die Vorstadt

Soocze, (Schulich) eine der schlechtesten, ohne Pflaster und voll wüster Stellen, aber von großer Ausdehnung. Weilerthin ist Lazient, Palast und Garten des Fürsten Poniatowski, eine der schönsten Gärten der Stadt; noch weiterhin die (schlechte) Verstadt am Czerniawerkschlage. Auch fehlt es nicht an großen Feldplätzen.

Die Krakauer Vorstadt endet auf einen freien Plage, von drey bestehenden unansehnlichen Säulen besetzt, der auf eine sehr schöne Allee führt, die für Spaziergänger und Fahrer die größte Annehmlichkeit darbietet. Man kommt an ihren Ende auf einen runden Platz, auf welchem eine Menge von Alleen sternförmig sich öfnet; rechts hat man die prächtige Klobbarer Kaserne, weiter hin den Weg nach Laskien, vor sich die Straße nach Motow; kehrt man um, so kann man seinen Rückweg durch die längste, breiteste, geradest der Stadt, die Marschallstraße, nehmen, die jedoch weder ganz gepflastert, noch zu beiden Seiten mit Häusern besetzt ist. Die Schönheit der Alleen, der großen grünen Plätze, das angenehme Gemisch von Palästen und Häusern und freyer Natur sollte billig mehr Menschen hieher locken, allein man geht lieber nach dem sächsischen Garten. Hinter diesem befindet sich die schöne Kavalleriekaserne, weiter hin ein angelegener Palast, aber übrigens ein Gemisch von Gassen mit unansehnlichen Gebäuden; man hat sehr passend hieher die Juden verjagt, die seit der preussischen Occupation bis zur Wiederherstellung Polens von der Senatorenstraße vorgüßlich weggenommen hatten, so man noch jetzt ihre Spur mit der Nase empfinden föllt.

Der schlechteste Theil der Stadt ist der hinter dem Zeughaus, bis an und über den Pomanger Schlag hinaus. Hier ist alles ungepflastert, alles schwimmend in Roth oder saubigem Sand; große Straßen sind wüste; wo Häuser stehen, sind es Dwarcks, mit wenigen Ausnahmen. Die schöne Artilleriekaserne nimmt sich unter diesen schmuggen Häusern aus, wie Säufler unter den Wäppern. Seit Jahrhunderten sind dort hier auf den Gassen, was die Einwohner von sich gemordet und gelassen haben. Könnte man die oberste Spitze dieses Keiths ins sächsische Erzgebirge schäufen, so würde der Aufwuchsreiz des letztern abgehoben. Ein Blick ist, daß die Häuser so einzeln stehen, und mit Gärten so häufig untermischt sind, sonst würde die Luft hier nicht die gesundeste seyn.

#### Korrespondenz Nachrichten.

Berlin, 27 August.

Hr. Haefel zeigte sich auf unserer Bühne des Icy noch als Notar in der schönen Mätresse und als Figaro in Figaro's Hochzeit. Die erste Rolle gibt nicht die beste Gelegenheit, sich zu zeigen, doch verkannte man den guten Sänger nicht. Als Figaro mochte er den Beirtheiler verlieren, denn man mußte schreien. Hr. Haefel sang gut, oft vorzüglich, spielte besser als mittelmäßig, und doch wurde man von Unzufriedenheit ergriffen, und gächseln von Acker Raume angewekt. Der fremde Künstler entgeht insofern dem Tadel, als jede Gatztheit vorwurfsfrey war, aber dem Gausen fehlte es an warmer Verbindung; es erdienen auch recht ordet und schön, aber nur durch Kraft von außen; ein recht merck Leben fehlte, welches allein die Gauer und Hrer an

sich zieht und sie h'mant, wie es nöthig ist. Güte Hr. Haer  
sich ruhiggeben lassen, und mit seiner einleitenden Satz-  
soll nicht eine gewisse Freude bereiten, seine Darstellung  
wird bestimmt von größerer Wirkung gewesen. Während  
ist es eine beträchtliche Menge: daß es, daß auf frem-  
den Bühnen in derselben Opera niemals einen andern Erfolg  
sinnen man, als den man gewohnt ist. Hr. H. hat sich dadurch  
den Ehrentitel der Schönsten Preis gekostet, da zumal die hier  
unterlegten Worte vortheilhaft sind, als die freygen.

Demois. Guit. Siez gab zum Erkennnis den Sagen,  
spielte um auch recht losenherzig; die Schlingenspiele war im  
besser als je noch zu sehen. Nach dem Nächst hatten neue  
Verkleidung, Marcelline, Bassi und Desf. Amaviva.  
Die letztere wurde von Demois. Risgenfeld mit vieler  
Verkleidung hingestellt, denn die Schauspielerin ist erst ei-  
nige 20 Jahre alt, und Hr. Wurm gab den leidenden Mas-  
schneider gut genug. Hr. Blüme als Graf machte seine  
schöne Stimme mehr bemerkbar gehend, und zeigte auch als  
Schauspieler ein gültliches Streben.

Am 22. sehen wir ein neues Subjekt; König Sta-  
anislaus oder Lieb und Liebe, fern nach dem Französi-  
schen des Duval von Gen. Lambert. Um den König  
Emanuel Lesconné seinen Feinden zu entziehen, oder  
den über nach Marignan zu bringen, ist hier auf der  
Bühn dahin, während ein französischer Gardekapitän, Eber-  
waller Moranne seine Person in Weib repräsentirt, was  
durch eine große Naturalität möglich wird. Ein and. Gatte  
des Königs Kerkare hält er sich ein Weibchen auf. Dieser  
hat eine Tochter, Julie welche einen reichen und abemern  
General ein ehern. Moutroc, verheirathet, und doch in  
desseinen Wesen Edward von St. Val, verheiratet ist. Der falsche  
König bemerkt es, und da er annimmt, daß der Wüthende  
Moutroc ihn durch Geiselnahme um sein Gut brachte, so  
bringt er ihn jetzt um die Braut, indem er den Gatten zum  
Fremdgehen erkennt, und ihn eine großlich benannte Weib-  
schaft und eine politische Fährdum anbietet. Einzugtritt er  
seinen Feinden die Braut ab, und mit schwerem Herzen auch  
das eheliche Gut des Chevaliers, um einen Dank mit dem  
Eisenfischer Kerbare zu erlangen, der durchaus auf einen  
reichen Schwergeldigen gerichtet hat. Früher hat sich die  
Tochter eine Beschäftigung in ihrem Reich vertrieben, die Laute  
Borenia von Hosten, die Tochter des Chevaliers, die man  
hier bei untreuen Begünstigten wieder findet, und nicht eher  
mit Gerechtigkeit erkennt, als sie annehmen einen andern Lieb-  
haber begehrt, und der Chevalier in der Eifersucht den König  
verrät, und er würde die Macht von sich werfen haben,  
wenn ihn nicht in diesem Augenblicke ein königlicher Kabin-  
schreiber entführe und den König zu Tode gebracht  
hätte. — Es ist sehr französisch in Plan und Ausfüh-  
rung, weil Unwahrscheinlichkeiten, dagegen aber auch voll  
Eigene und Theatralische, oft auch recht fein in einzelnen  
Sätzen, besonders wenn hier und da mehrere ganz unbillige  
Gedanken geschrien werden. Spielstil wurde es hier gut, doch  
nicht überall. Hob. Bethmann als Borenia Kofey  
spielte die Königin sehr schön ganz vortheilhaft. Demois.  
Wass die naive Julie wohl gut, aber zumweilen  
nachlässig, doch so, daß man merkte: sie rechte eben  
nicht auf großen Wohlthat, und welche sich bewegen nicht  
anzusehen. Hr. Weichardt, der Chevalier, vorthei-  
lhaft mit Hob. Bethmann ganz vortheilhaft und Hr.  
Injmann als Moutroc bewies sich angelegentlich  
Talent im Wichtigem, und eine große Wohlthatigkeit.  
Hr. Kaffell als Edward, Hr. Laab als Junobide Per-  
zer, waren sehr schön; der Letztere weiß sich durch theils

weise Modifikation trefflich zu verbergen. Hr. Maurer (St.  
Val) hatte seine Rolle sehr zu bedeutend geübt, als daß  
es zu lernen nöthig sei.

Am 23. war im Opernhause die Oper Debby mit der  
herrlichen Musik von Sacchini. Demois. Fischer gab die  
Königin mit Erfolg, welches, wo die vornehmste Schick  
der Verkleidung vortheilhaft, sehr gut weil.

Der ehemalige Justizminister Wegme ist wieder hier an-  
gekommen, und wohnt auf seiner Wohnung in Steglitz. — Die  
früher erwähnte Staatszeitung wird wahrscheinlich mit  
dem Anfang des nächsten Jahres beginnen und ein Organ  
sein zu besten Menschen zwischen Regierung und Volk. In-  
des, was irgend öffentlich gemacht werden kann, soll den  
Staatsbürgern mitgetheilt und ihnen dadurch kenntlich werden,  
wie sehr man bemüht ist, die menschlichen Ermahnungen so weit  
möglich als möglich zu machen. Jedoch nöthigste schmeide  
neue Gesetze wird durch seine und beständige Vergleichen  
in diesen Mängeln eingeleitet, jedes Gerüchte doch unange-  
nehm als solche erwiesen. Die wahrhaft Entz. vornehmende Aufsehen  
brudert im Lande und sich dadurch immer mehr beschäftigen,  
und die Schwärze auch gerühmt, ihre gute Verfassung hin-  
ter der Unwissenheit des Volkes aufzugeben. Die Redaction  
ist, wie man vermuthet, mehreren Personen anvertraut.

Der Kapellmeister Hummel hat einen Auszug von seiner  
Kantate: die Wanderer, besteht von Liebe, im  
Druck angehängt. Wenn der Eintrich mit einem Rechte  
den trefflichen Verein guter Dichtung und bewährter Musik  
zu empfehlen sich anregt fähig, so kann er dabei die Be-  
merkung nicht unterdrücken: daß man die Angelegen. seiner  
Sorgen doch nicht im Dreyten Stande möchte, und mit  
begehrtrauen Verdienste, wenn nicht im Stande, das Letztere  
zu unternehmen. Einmal heißt und Wahrheit! so wir-  
ten mehr noch, als der Wombach, mit dem man nur beschöne  
Gegen besteht! —

Die münchischen Darstellungen der Gebrüder  
Henschel in letzten Umständen sind als zum 1ten Heft  
gekommen.

#### Kopenhagen.

Sie wissen, u. Hr., daß schon seit geraumer Zeit die  
Könige nicht mehr in unserer Hauptstadt, sondern auf dem  
Lage in einem erweiterten Hofstaat-Kloster bei dem Hübner-  
berg beirathet werden. Dieser Ort ist der Friedhof, in dem  
so mancher Gatt. von Zeit her, dem Tage der Werdung  
reife, verdiente in der That die Verheirathung, die Schick-  
berg's berühmte Stiege ihm schon lange gewährt hat. Denn  
wiewohl auch hier die reiche Freiheit sich die wichtigsten Mo-  
numente erhebt, so erinnert doch mancher große und ge-  
schmackvolle Denkmal an theure Namen und große Verdienste.  
Der Kurzer ist unser Leutenants obermal verzeichnet  
wird — und zwar mit einem Nebenben an den vor eini-  
gen Jahren hier verstorbenen Arzt und Dichter Tied. Diese  
schöne Denkmäl ist aus Bronze aufsteht verfertigt, und unter  
der Leitung des betrübten und verdienstvollen Hofrathes  
lederer Laab verfertigt worden. Es stellt einen dreiecki-  
gen Altar vor, die eine Seite mit einem Heiligtums: die  
andere mit einer Leber, und die dritte mit der Aufschrift be-  
zeichnet. Auf dem Altar liegt ein Kranz von Eichen-  
und Lorbeerzweigen, den jeder Däne diesem soll so theilnehmend  
den Kräfte, diesem würdevoll wüthigen, schmerzlichen  
Wortchen, hundert gürten.

Unser Heiligtumsbilder Hader, gegenwärtig in Rom,  
hat ein von Kenners geschmücktes Ornamente, Edelstein mit  
dem Bildwerke, eingekantet, dessen öffentliche Aufstellung die  
Kunstverände wüthigen, ein Wüthig, der aber bis jetzt noch  
nicht hat erfüllt werden können.